Erscheint wöchentlich 3 mal. Elfter Jahrgang Erscheint wöchentlich 3 mal.

Brockauer Zeitung

Verlag von E. Dodeck in Brockau.

Organ für die amtlichen Publikationen der Gemeinde und des Amtsbezirks Brockau, sowie für die Gemeinden Groß-Aschausch u. Klein-Aschausch

Verbreitetste Zeitung für den Landkreis

Nr. 110. Bezugspreis vierteljährlich 1,20, durch die Post 1,50 M. Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pfg. Die 6 gespaltene Petitzeile 20 Pfg. Reklamezeile 40 Pfg. Expedition: Heydebrandstraße 3, Eingang im Hause. Brockau. Mittwoch, den 20. September. Verantwortlich für Redaktion und Druck: Ernst Dodeck in Brockau. Sprechstunden vormittags von 9—11 Uhr. Gratisbeil.: Illustr. Sonntagbl. 1911.

Der Dieb der Mona Lisa ist gefaßt

darauf, daß man ihn eines Tages dennoch finden wird. Ebenso sind die Aufgeber von Inseraten in der „Brockauer Zeitung" darauf gefaßt, daß der Ansturm des Publikums zu ihren Verkaufsräumen ein noch nicht dagewesener sein wird. Das ist das einzig in Frage kommende Blatt für eine wirkungsvolle Reklame. Es ist in ganz Brockau und Umgebung fast in jedem Hause zu finden und dringt in die kaufkräftigsten Kreise. Wegen der erfahrungsgemäß starken Inanspruchnahme im Spätherbst wird deshalb schon jetzt an rechtzeitige Aufgabe von Inseraten erinnert. Zugkräftige Ausgestaltung wird auf Wunsch von uns jederzeit gern übernommen.

Teuerung und Futtermittelzölle.

Zu der wirtschaftlichen Lage in Deutschland schreibt der „Reichsb." u. a.: Die Aufhebung der Futtermittelzölle, nach der bei uns so ungestüm verlangt wird, dürfte für den Notstand in Frankreich kaum eine nennenswerte Erleichterung schaffen; in Deutschland wenigstens würde sie an der Lage der Dinge so gut wie garnichts ändern. Die Zentralstelle der Preußischen Landwirtschaftskammern weist in ihren letzten ‚Mitteilungen' darauf hin, daß der weitaus größte Teil der Futtermittel bereits zollfrei ist. „Die sonstige Futtermitteleinfuhr vollzieht sich überwiegend unter unbeträchtlicher, zum Teil gegen früher herabgesetzter Zollbelastung in einer den inländischen Bedarf durchaus befriedigenden Weise." Eins unsrer

wichtigsten Futtermittel

ist die Kartoffel. Von dieser wurden in Deutschland im Durchschnitt des letzten Jahrfünfts etwa 450 Millionen Doppelzentner geerntet, von denen reichlich zwei Drittel jährlich verfüttert wurden. Es ergibt sich daraus die Wichtigkeit der Kartoffel als Futtermittel für Deutschland. Die Einfuhr der Kartoffel ist in Deutschland vom 1. August bis 14. Februar zollfrei. Vom 15. Februar bis zum 31. Juli wird ein Einfuhrzoll von 1 Mark erhoben. Der Zoll trifft also nur die ausschließlich zum menschlichen Genuß verwendete Frühkartoffel. Wie wenig aber der heimische Markt mit der

Einfuhr von Kartoffeln

zu rechnen hat, das ist aus den Einfuhrziffern ersichtlich. Danach betrug die Einfuhr 1910 3 106 520 Doppelzentner und 1909 3 406 172 Doppelzentner. Davon entfielen in jedem Jahre zwei Drittel in die zollfreie Einfuhrzeit. Gegenüber der eigenen Ernte von 450 Millionen Doppelzentnern, die Deutschland fast ganz verbraucht, spielt diese Einfuhr keine Rolle, denn von dem Gesamtbedarf des Jahres ist nur $^1/_{450}$ verzollt eingeführt worden, dem etwa ein gleich verschwindender Bruchteil an Ausfuhr gegenübersteht. Für den Kartoffelbedarf in Deutschland kommt also das Ausland in keiner Weise in Frage, und, nachdem sich noch zur rechter Zeit allenthalben Regengüsse eingestellt haben, ist ernsten Befürchtungen für

die kommende Kartoffelernte

zum großen Teil auch der Boden entzogen worden, ebenso wie die Dürre die Körnerernte nicht mehr wesentlich beeinträchtigen konnte. Ferner ist das Heu von Wiesen, Klee- und Luzerneäckern, sowie sämtliches andre Rauhfutter, Stroh, Heu, Häcksel usw. von allen Staaten, mit denen wir Handelsverträge geschlossen haben, zollfrei. Ferner sind absolut zollfrei sämtliche Abfallprodukte der Müllerei, Brauerei, Zuckerfabrikation, Brennerei und Oelerzeugung, die schon längst als Viehfutter bei uns eine große Rolle spielen. Hierzu gehören Kleie, auch gepreßte Maiskleie (Maiskuchen), Reisabfälle, Oelkuchen usw., Schlempe, Melasseschlempe, Rückstände der Stärkefabrikation, Schnitzel von Zuckerrüben, auch gepreßt, Treber, auch getrocknet, und Malzkeime. Alle diese Artikel sind, wie gesagt,

schon jetzt zollfrei.

Nur Zuckerrübenschnitzel unterliegen, wenn getrocknet (gedarrt), einem Zoll von einer Mark. An Futtermitteln dieser Art und von Rauhfutter sind im Jahre 1910 in Deutschland zollfrei eingeführt worden zusammen für 280 Millionen Mark, und es steht von Rechts wegen dem nichts entgegen, die Einfuhr dieser wichtigsten Futtermittel zu verdoppeln und zu verdreifachen, wenn es nötig sein sollte und der Handel sie beschaffen kann. — Man sieht also daraus, was es mit dem Schlagwort von der Aufhebung der Futtermittelzölle auf sich hat.

Die deutsche Kronprinzessin Cecilie zu Ihrem 25. Geburtstage am 20. September 1911

* **[Kronprinzessin Cecilie]** vollendet am 20. September ihr 25. Lebensjahr. Das deutsche Volk begeht mit besonderer Freude diesen Tag, hat doch die hohe Frau durch ihre Herzensgüte und edle Weiblichkeit die Herzen des ganzen deutschen Volkes schnell erobert. Mögen darum die Wünsche, die an diesem Tage der Kronprinzessin entgegengebracht werden, reiche und segensvolle Erfüllung finden!

Aus Brockau und Umgegend.

Der Nachdruck der Originalartikel ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Brockau, 19. September 1911.

* **[Personalnachrichten.]** In der Nacht vom 16. zum 17. September starb in Breslau nach längerem Leiden der Geheime Regierungsrat Luckwald, Mitglied der Eisenbahndirektion Breslau. Er gehörte seit dem Jahre 1882 der Staatseisenbahnverwaltung an. Als Regierungsassessor war er beim Eisenbahnbetriebsamt in Glogau tätig. Im Jahre 1890 wurde er zum Regierungsrat ernannt und an das Eisenbahnbetriebsamt Paderborn versetzt, von wo er nach einigen Jahren an das Eisenbahnbetriebsamt Görlitz kam. Dort blieb er bis zum Jahre 1895, in dem er als Mitglied der Eisenbahndirektion nach Erfurt versetzt wurde. Von dort erfolgte am 1. Oktober 1903 seine Versetzung nach Breslau. Die Krankheit, der er jetzt erlegen ist, hatte ihn gezwungen, zum 1. Oktober d. J. seine Versetzung in den Ruhestand nachzusuchen.

oc. **[Herbst- und Wintermoden.]** Die Auslagen der Konfektions- und Tuchwarengeschäfte füllen sich mit den neuen Modellen für die Herbst- und Wintermoden. Noch ist die Witterung warm und freundlich genug, um dem Käufer ein gemütliches Umherschlendern durch die Straßen zu gestatten, wobei das Auge in aller Ruhe die neuesten Errungenschaften erfassen kann. Ueberraschungen aller Art bleiben bei dieser Vorbesichtigung nicht aus. Das die Frauenkleidung und der Frauenhut vom Vorjahre nicht mehr modern sind, ist allerdings so selbstverständlich, daß sich viele Worte darüber ohne weiteres verbieten. Die praktische Hausfrau ist vielmehr schon zufriedengestellt, wenn sich die notwendigen Abänderungen mit geringen Kosten zu Hause vornehmen lassen. Meistens ist jedoch auch das nicht der Fall. Dann pflegt gewöhnlich der bekümmerte Gatte mit logischen Gründen seiner teuren Ehehälfte begreiflich zu machen, wie widersinnig es sei, jeder neuen Mode nachzulaufen, spricht von Aesthetik, Geschmacksfragen und ähnlichen Dingen. Der Aermste! Mit Engelsgeduld hört die Auserwählte seines Herzens selbst vier Stunden lang zu — Frauen sind in dieser Hinsicht entsetzlich hartnervig — aber der Schluß ihrer Rede bleibt: „Ja, aber den neuen Abendmantel kaufst du mir doch, Männchen, Frau Schulze hat auch schon einen", und vor dieser Tatsache streicht schließlich auch der energischste Ehetyrann die Segel, um am nächsten Tage — natürlich zu spät — von Herrn Schulze zu erfahren, daß dessen Gattin tags vorher dasselbe Manöver mit gleichem Erfolge durchgesetzt hat, und daß die beiden Sünderinnen heute früh zusammen einkaufen gegangen sind — — — —

Durch die Lupe.

Ein Stückchen Zeitgeschichte in Versen.

Der Marokkostreit, der böse, — dauert fort doch immerdar, — uns're Börse, die nervöse, — wittert scheinbar Kriegsgefahr, — selbst die besten Kurse fallen — schon seit Tagen unentwegt, — bange Kriegsfurcht hat sich allen — sorgenschwer aufs Herz gelegt, — uns're Diplomaten zeigen — keine Rücksicht auf das Land, — wahren immer noch das Schweigen — über der Affaire Stand — und man fragt sich sorgenvoll — wie das schließlich werden soll. — Unterdeß in Deutschlands Gauen — wächst die Unzufriedenheit, — alle deutschen Hausfrau'n schauen — ängstlich auf die nächste Zeit; — denn die Nahrungsmittelpreise — steigen weiter Tag für Tag — und man weiß nicht, welche Höhe — alles noch erklettern mag. — Daß in diese bösen Zeiten — nun zum Ueberfluß auch noch — neue Reichstagswahlen fallen — scheint mir sehr bedenklich doch, — agitiert von allen Seiten — wird schon jetzt mit aller Kraft — und ein halbwegs guter Ausgang — scheint wohl jetzt schon zweifelhaft. — Hoffen wir jedoch noch immer, — daß sich bis zu diesem Tag für das Wohl des Vaterlandes — die Gefahr noch wenden mag. — In der Tagespresse fanden — mancherlei wir außerdem, — das uns zeigt, in andren Landen — lebt man gleichfalls nicht bequem. — Hungersnot von allen Seiten — meldet täglich uns das Blatt, — wie es scheint wird ganz Europa — diesen Winter nimmer satt. — Aus Calais ist uns die Kunde — jüngst herüber noch gekommen, — daß Burgeß, ein kühner Schwimmer, — durch das Aermelmeer geschwommen — was, seit Webb es vorgemacht — keiner fertig noch gebracht. — Jetzt ist der Rekord geschlagen, Englands Helden fürchten schon — wie so oft seit Jahr und Tagen — eine neue Invasion. — — Bist du Freund von Malz und Hopfen — lieber Leser, klage laut, — teurer wird sogar der Tropfen — welchen man in Pilsen braut, — allen Aerger wollt' ich nehmen — schweigend aus der Zukunft Schoß, — aber diese Trauerbotschaft — gibt mir doch den Trauerstoß.

Walter-Walter.

Die gute Stunde.

Von Leo Heller.

Einzig reiche, schöne Stunde
Gib den Schwestern Licht,
Denen es an deinem Glanze,
Deinem Schein gebricht!

Tausend bettelarme Stunden
Dringen auf Dich ein:
„Gib uns Glanz von deinem Glanze!
Schein von deinem Schein!"

Und die hohe, milde Stunde
Teilt den Schwestern zu,
Gibt von ihrem Glück und Frieden
Und von ihrer Ruh'.

Für den Monat Oktober allein

beträgt der Abonnementspreis

nur 40 Pfg.

In Brockau frei ins Haus

— durch unsere Boten —

Bestellungen auf die Zeitung durch Postbezug können jederzeit dem Briefträger übergeben oder unfrankiert in den nächsten Briefkasten geworfen werden.

Bestellungen auf die „Brockauer Zeitung" in Brockau selbst bei der Geschäftsstelle oder bei den Boten erbeten.

Die Geschäftsstelle der „Brockauer Zeitung"

Heydebrandstr. 3 — Eingang im Hause.

Das Attentat auf Stolypin.

Kiew, die älteste Stadt des russischen Reiches, wo in diesen Tagen in Gegenwart des Zarenpaares die feierliche Enthüllung des Denkmals Alexanders I. stattgefunden hat, war der Schauplatz eines verbrecherischen Anschlags auf den Ministerpräsidenten Stolypin. Während der Galavorstellung, die aus Anlaß der Denkmalsfeierlichkeiten im Theater vor einem geladenen Publikum veranstaltet wurde, gab ein junger Mann auf den Ministerpräsidenten zwei Revolverschüsse ab. Beide Schüsse trafen. Der eine durchbohrte Stolypin die Leber, der andre verletzte ihn an der Hand.

Die Verwundung ist sehr schwer.

Der Täter wurde sofort in Haft genommen. Er heißt Bagrow, ist der Sohn eines Hausbesitzers in Kiew und seines Standes Rechtsanwaltsgehilfe. Der Ministerpräsident sank sofort nieder, wobei er sich gegen die Kaiserloge bekreuzigte. Als der Zar die Schüsse hörte, begab er sich sofort in seine Loge. Das Publikum verlangte laut nach der Nationalhymne, die auch von der Musik angestimmt und sechsmal wiederholt wurde, wobei alles auf den Knien lag. Darauf sang die Menge das Lied: „Schütze, Gott, dein Volk!"

Der Zar verneigte sich

wiederholt dankend, sehr ernst und blaß aussehend, dann verließ er das Theater. Nur mit Mühe konnte man den Verbrecher nach seiner Festnahme davor schützen, daß er auf der Stelle gelyncht wurde; das Publikum wollte ihn in Stücke zerreißen. Das Theater wurde sofort abgesperrt, das Publikum nur nach Legitimation hinausgelassen. Man nimmt an, daß sich der Täter mit Hilfe ihm bekannter Polizeibeamten, die in seines Vaters Hause verkehrten, Zutritt verschafft hat. Die Nachrichten über den

Zustand Stolypins

sind widersprechend. Während amtlich versichert wird, daß der Zustand nicht hoffnungslos sei, sind in Petersburg bereits Privatmeldungen eingetroffen, die den Zustand als ganz hoffnungslos bezeichnen und die Befürchtung aussprechen, daß die Kugeln vielleicht vergiftet gewesen sind. Auf den Zaren hat das Attentat einen niederschmetternden Eindruck gemacht. Im Palais angekommen, verfügte der Zar, daß Finanzminister Kokowzew die Vertretung des Premierministers übernehme. Die Mehrzahl der Petersburger Blättern äußert an leitender Stelle ihren Abscheu über das Attentat, obwohl Stolypin mehr Feinde wie Freunde in allen Kreisen des Landes hat. Die ‚Nowoje Wremja' spricht die Hoffnung aus, daß die Tat den

Kurs des russischen Staatsschiffs

nicht ändern wird. Der ‚Retsch', als politischer Gegner Stolypins, drückt sein Bedauern darüber aus, daß die letzten Jahre politischen Lebens an Rußland spurlos vorübergezogen seien und noch immer der schwere blutige Alp auf Rußland lastet. Der Täter erklärte nach seiner Verhaftung beim Verhör, daß er Stolypin auf Beschluß des sozialrevolutionären Komitees ermorden sollte, weil er eine für Rußland unheilvolle Politik treibe. Dieses Geständnis hat Veranlassung zu den tollsten Gerüchten gegeben. Danach ist man einer Verschwörung auf die Spur gekommen, die kein geringeres Ziel hatte, als die

Republik im Zarenreich

auszurufen. Wenn diese Gerüchte auch ohne Zweifel übertrieben sind, so zeigt das Attentat doch, daß Rußland wieder vor schweren inneren Krisen steht. Es ist dem Ministerpräsidenten Stolypin zwar gelungen, mit eiserner Faust die Revolution niederzuhalten und ihre Organisationen zu zertrümmern, aber endgültig besiegen konnte er sie nicht. Schon am 25. August 1906, wenige Wochen nach Übernahme der Regierung, wurde auf Stolypin ein Attentat verübt. Damals fuhr vor seinem Landhause auf der Apothekerinsel in Petersburg eine Mietskutsche vor, in der zwei Zivilisten und zwei in ausländische Uniform gekleidete Personen saßen. Sie begaben sich in die Pförtnerstube, wobei einer von ihnen seinen Helm in der Hand behielt, in dem, wie man annimmt, ein Sprenggeschoß verborgen war. Die Bombe fiel zufällig zu Boden. Nach einer andern Annahme sind es mehrere Sprenggeschosse gewesen. Es entstand

eine entsetzliche Katastrophe.

Alle Personen, die sich in dem Zimmer befanden, darunter auch drei der Verbrecher und mehrere hohe Beamte des Ministeriums, wurden getötet. Die ganze Hinterwand des Hauses wurde zerstört. Die 25jährige Tochter Stolypins erlitt schwere Verletzungen. Stolypin selbst aber blieb unversehrt. Im ganzen wurden 30 Personen getötet. Die Kaltblütigkeit, die Stolypin damals bewies und die von hohem persönlichen Mute zeugte, gewann ihm manche Sympathien, die er im Laufe seiner Amtstätigkeit aber verloren hat. Seine Tage als Ministerpräsident waren gezählt; denn er hatte weder im Lande, noch bei Hofe noch einen Freund. Alles erwartete den

Sturz Stolypins.

Und dennoch war er — Freund und Feind dürfen es ihm nicht bestreiten — ein treuer Diener seines Herrn, dem er auch jetzt, kaum ins Bewußtsein zurückgekehrt, als er ihn an seinem Krankenlager erkannte, sagte: „Majestät, ich bin jeden Augenblick bereit, für Sie mein Leben zu opfern." Und in diesem Sinne hat er sein Amt geführt. Ohne daß ihn jemand hindern konnte, hat er in den fünf Jahren seiner Tätigkeit die Verfassung aus den Oktobertagen 1905 wieder aufgehoben und die Selbstherrschaft fast völlig wiederhergestellt. Damit aber hat er zugleich die

Geister der Revolution

wieder auf den Plan gerufen. Wenn wirklich, wie der Täter gestanden haben soll, das russische sozialrevolutionäre Komitee den Attentäter beauftragt und entsandt haben sollte, so wäre das ein sehr drohendes Anzeichen. Es würde beweisen, daß die neue revolutionäre Bewegung, deren erste Anzeichen man seit langem spürt, sich schon tatkräftig fühlt. Und es müßte bei allen Freunden des russischen Volkes den Wunsch verstärken, daß diesem Reiche endlich der Mann erstehen möchte, der solchem Unheil staatsklug und weitsichtig vorzubeugen vermag. Dem Manne aber. den des Mörders Kugeln trafen, wird niemand seine menschliche Anteilnahme versagen. Er war ein

treuer Diener seines Herrn.

Darin ist sich auch der überwiegende Teil der russischen Presse einig. Und darum ist auch die Anteilnahme des Auslandes eine ungewöhnliche. Als eine der ersten hat die deutsche Regierung ihr Beileid bezeugt. Der Reichskanzler und der Staatssekretär des Auswärtigen begaben sich in die russische Botschaft zu Berlin, um ihr die herzliche Teilnahme der deutschen Regierung an der Verwundung des Ministerpräsidenten Stolypin auszusprechen, und der deutsche Geschäftsträger in Petersburg hat sofort in den dortigen Ministerien des Äußeren und des Inneren seine persönliche Teilnahme an dem Schicksal des Ministerpräsidenten ausgesprochen. — Möge der Verwundete genesen, denn der blutbefleckte Weg kann niemals zur wahren Freiheit führen.

Westmann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm ist von Danzig, wo er dem Kronprinzen das erste Leibhusarenregiment übergeben hat, zu kurzem Aufenthalt in Kadinen eingetroffen.

* Nach einer halbamtlichen Erklärung ist das Befinden des Prinz-Regenten Luitpold von Bayern durchaus zufriedenstellend. Die Ärzte heben hervor, daß zu irgendwelchen Besorgnissen kein Anlaß gegeben sei.

* Auf dem sozialdemokratischen Parteitage in Jena sprach der Abgeordnete Bebel über die kommenden Reichstagswahlen. Er gab dabei seiner Meinung Ausdruck, daß die Partei einen bedeutenden Mandatszuwachs erhalten werde, warnte aber vor übertriebener Siegeszuversicht. Zur Stichwahltaktik bemerkte er, daß die Sozialdemokraten den am weitesten linksstehenden Kandidaten unterstützen werden, ohne Gegenleistungen zu verlangen.

Spanien.

* Die Streikunruhen nehmen in allen Gebieten des Landes zu. Gegenüber den Gerüchten vom Ausbruch einer Revolution erklärt die Regierung jedoch, es handle sich um rein wirtschaftliche Streitigkeiten, die durch Vermittlung der Regierung beigelegt werden. Die Gendarmerie genügt vollkommen zur Aufrechterhaltung der Ordnung.

Balkanstaaten.

* Nach längerer Pause kommen wieder einmal Nachrichten von dem Auftreten bewaffneter Banden in Albanien. Die türkische Regierung hat umfassende Maßregeln getroffen, um alle Ruhestörer zu entwaffnen.

Afrika.

* Der schon so oft totgesagte Herrscher Abessiniens hat wieder ein Lebenszeichen gegeben. Nach einer Meldung der ‚Köln. Ztg.' aus Addis-Abeba hat Negus Menelik am abessinischen Neujahrstag öffentlich eine große Anzahl Europäer empfangen. Menelik kann nicht sprechen, macht sich aber durch Gebärden verständlich. Beim Aufstehen hat er Hilfe nötig, kann dann aber allein gehen.

Es wird weiter verhandelt.

Staatssekretär v. Kiderlen-Wächter hat am Freitag in seiner Privatwohnung den französischen Botschafter Cambon empfangen. Bei der Unterredung der beiden Staatsmänner, die anderthalb Stunden dauerte, stellte es sich nach einer halbamtlichen Mitteilung heraus, daß in einigen wichtigen Punkten die französische Regierung den Standpunkt der deutschen Regierung angenommen hat. In bezug auf einige weitere Punkte sind nur noch redaktionelle Verschiedenheiten zu beseitigen, und es konnte festgestellt werden, daß lediglich über gewisse Fragen und Garantien die Anschauungen noch auseinandergehen. Bei dem guten Willen, der nach wie vor beide Diplomaten in ihren Unterhandlungen leitet, steht jedoch zu hoffen, daß auch in bezug auf diese letzten Meinungsverschiedenheiten eine

Einigung unschwer zu erzielen

sein wird. Ferner hat sich ergeben, daß gewisse in Paris begangene Durchbrechungen des Schweigegebots nicht zur Erleichterung der Unterhandlungen beitrugen, und es ist daher zwischen den Unterhändlern beider Regierungen aufs neue der Grundsatz betont worden, daß über die Einzelheiten der Verhandlung weitere Mitteilungen unter keiner Bedingung eher in die Presse gelangen dürfen, als bis die Verhandlungen vollkommen abgeschlossen sind. Die Verhandlungen scheinen sich demnach noch weiter hinzuziehen. Die der französischen Regierung nahestehenden Blätter bereiten wenigstens darauf vor, daß die Unterredung Cambons mit Kiderlen-Wächter den Beginn einer höflich, aber hartnäckig zu führenden diplomatischen Auseinandersetzung bedeute, bei der aber

die nationale Ehre

keineswegs in Frage komme. Darum dürften die Völker nicht die Geduld verlieren. Es handle sich um sehr schwierige Einzelfragen. Mit Rücksicht darauf ist auch beschlossen worden, aus dem deutsch-französischen Marokko-Abkommen solle, um ein möglichst rasches Zustandekommen zu erleichtern, alles ausgeschaltet werden, was am besten zwischen deutschen und französischen Gesellschaften direkt zu regeln wäre. Beide Regierungen würden darum wissen, aber sich einer amtlichen Einmischung enthalten. Auch die Diplomaten scheinen alle den Wunsch zu haben, endlich zur Ruhe zu kommen. Dieses offensichtliche Bestreben kann natürlich auf alle indirekt Beteiligten nicht ohne Einfluß bleiben. Die Gerüchte von

Kriegsrüstungen

in England und Belgien sind denn auch verstummt. So war ein belgischer Ministerrat unter Vorsitz des Königs veranlaßt worden durch beunruhigende Meldungen, die in den letzten Tagen beim Kriegsministerium über Truppenbewegungen an der französischen Grenze eingelaufen sind. Infolgedessen sollten die belgischen Reservisten der Jahrgänge 1906, 1907 und 1908 einberufen werden. Der Ministerpräsident hat nun beschlossen, von dieser Maßnahme Abstand zu nehmen, da „zur Beunruhigung keine Veranlassung mehr" gegeben sei. — Nur der französische Marineminister Delcassé wünscht keine Ruhe. Er redet weiter und bereitet seine Landsleute auf eine

Verstärkung der Flotte

vor. So hielt er in der Hafenstadt Port Vendres (Ostpyrenäen) eine Rede, worin er auf Grund der Beobachtungen der jüngsten französischen Seemanöver die Notwendigkeit der Vervollkommnung der Flotte betonte, die Bevölkerung auf neue Geldopfer vorbereitete und die Parteien zum Verzicht auf innere Streitigkeiten aufforderte, da „von außen" viel schwerere Gefahren drohen. Herr Delcassé wird kein Unheil mehr stiften können, nachdem die beiden Diplomaten in der Wilhelmstraße zu Berlin fest entschlossen scheinen, ihr Handelsgeschäft, wenn auch unter Schwierigkeiten, zum Abschluß zu bringen.

Schwere Ausschreitungen in Wien.

Die Befürchtungen, die man in der österreichischen Hauptstadt angesichts der für den Sonntag angesetzten Teuerungs-Kundgebung gehegt hatte, sind nicht unbegründet gewesen. Wenn auch die eigentliche Versammlung vor dem Rathause ohne erhebliche Zwischenfälle verlief, so ist es doch bei dem Abzug der Massen zu schweren Ausschreitungen und heftigen Zusammenstößen mit Polizei und Militär gekommen. Um zehn Uhr versammelte sich die Arbeiterschaft der einzelnen Bezirke an bestimmten Punkten und zog in geordneten Zügen und ruhig gegen das Rathaus, wo sich bald eine ungeheure Menschenmenge angesammelt hatte. Den sozialdemokratischen Teilnehmern hatten sich zahlreiche Elemente des kleinen Bürgertums und der Beamtenschaft angeschlossen. Der Platz vor dem Rathause war bald schwarz von Menschen, und man schätzt die Zahl der Teilnehmer auf etwa

140 000 Personen.

Die Polizei hatte, unterstützt durch Infanterie und Kavallerie, insbesondere die Zugänge zu den in der Nähe des Rathauses gelegenen Ministerien und zur Hofburg abgesperrt. In der Versammlung vor dem Rathause sprachen 30 Redner, darunter die bekanntesten Führer und die Volksredner der sozialdemokratischen Partei, durchweg Abgeordnete. Es wurden außerordentlich heftige Reden gegen die Regierung, insbesondere gegen den früheren Handelsminister Weißkirchner gehalten. Während der Reden hörte man bereits einzelne Rufe wie: „Hoch Portugal!" „Hoch die Republik!" Um 11 Uhr verkündeten Hornsignale das Ende der Versammlung, und die Menge zog ab. Auf dem Heimmarsch kam es nun zu den ersten Ausschreitungen. Die Menge zog vom Rathausplatz hinunter gegen den Burgring, zum Teil auch gegen den Justizpalast, der dort in der Nähe liegt. Das Tor des äußeren Burghofes wurde sofort geschlossen, und die Wachen wurden eingezogen. Plötzlich verbreitete sich in der Menge panikartig das Gerücht, daß aus den Fenstern des Verwaltungsgerichtshofes, eines großen Gebäudes, das an der Ecke der Bellaria steht, auf die Vorübergehenden geschossen worden sei. In blinder Wut stürmte die Menge dem Verwaltungsgerichtshofe zu und

zertrümmerte sämtliche Fenster.

Bald war der Tumult allgemein. Ein versprengter Zug gelangte auf den Hof des Kriegsministeriums, wo es gleichfalls zu großen Kundgebungen kam und ein Zug Husaren in die Menge hineinreiten mußte. — Bei den Krawallen wurden eine Person getötet, drei andre schwer verwundet und 80 leichter verletzt, ferner konnten sich gegen zweihundert leicht Verletzte in ihre Wohnungen begeben. Verhaftet wurden bisher einige hundert Personen.

Gisela Farkas.

18] Ein Künstlerroman von Egon Wächter.

Schluß.)

„Editha," rief Baron Lanessan, „mein liebes, liebes Kind! Ich will dich glücklich machen!"

„Ich bin glücklich Vater," erwiderte sie, „weil ich dich habe."

Ein durchdringender Pfiff gellte durch die Nacht. Gleich darauf mäßigte die Lokomotive die Fahrt und endlich fuhr der Zug in den im Halbdunkel liegenden Bahnhof. Der Vorsteher sowie Bahnbedienstete und Kellner kamen schlaftrunken herbei. Ehe sie sich noch von ihrem Staunen erholt hatten, sagte Lanessan:

„Meine Herren, mit dem letzten Zuge sind mehrere Herren hier angekommen, wer mir sagt, wohin sie sich begeben haben, dem sichere ich eine sehr hohe Belohnung zu."

Der Oberkellner und ein Gepäckträger erinnerten sich. Es waren zwei Gesellschaften gewesen. Die eine hatte einen Wagen zum Hotel „Preußischer Hof" und die andern ebenfalls ein Fuhrwerk nach dem Hotel „Continental" bestellt.

„Ich danke Ihnen."

Freigebig erfüllte Lanessan sein Versprechen.

„Und nun besorgen Sie mir schnell ein Automobil, das mir nötigenfalls mehrere Stunden zur Verfügung steht."

Wieder verging eine geraume Zeit.

Aus der Stadt drangen die Schläge der Kirchturmglocken herüber.

„Dreiviertel Fünf," flüsterte Lanessan vor sich hin, „es ist die höchste Zeit."

Wieder erhielt der Fahrer die Anweisung, so schnell als möglich zu fahren. Ein Wink des Bahnpersonals belehrte ihn, daß er auf eine gute Belohnung rechnen könne, wenn er die Wünsche seines nächtlichen Fahrgastes erfüllt.

„Zuerst nach dem Hotel „Preußischer Hof."

Nicht wie sonst um diese Zeit lag das Hotel in tiefem Frieden. Die unteren Fenster waren sämtlich erleuchtet, aber die schwache Hoffnung, die Lanessan daraus schöpfte, erfüllte sich nicht, er erfuhr nur, daß die hier angekommenen drei Herren, zu denen sich bald nach ihrer Ankunft ein Arzt gesellt hatte, soeben mit einem Wagen fortgefahren seien. Ihr Zimmer sei noch belegt. In sausender Fahrt gings nun zum Hotel „Continental". Hier gab der aus dem Schlafe gestörte Portier zwar eine kürzere Auskunft, die aber für Lanessan und Gisela befriedigender war. Graf Hohenegg habe nach seiner Ankunft mit dem Nachtzuge die Zimmer für sich und seine Begleitung bestellt und sei dann auf seine Besitzung nach Finkenwalde gefahren.

„Sei stark, mein Kind! Das ist die Gewißheit! Sie treffen dort in aller Weltabgeschiedenheit aufeinander. Daran erkenne ich Luk Hohenegg. Glücklicherweise können Sie in der Dunkelheit nichts anfangen."

Dann wandte er sich an den Fahrer. „Kennen Sie Villa „Lerma" bei Finkenwalde?"

„Sehr wohl!" gab der Fahrer zurück.

„Dorthin! Lassen Sie nur Ihre Maschine laufen, es wird nicht Ihr Schade sein."

Langsam brach die Morgendämmerung herein. Hellstrahlend glänzten die Sterne vom Himmel hernieder und die Schneedecke verbreitete magisches Licht über die Ebene. Der Schneefall hatte aufgehört und die Luft war klar und rein.

Endlos schien sich die Schneewüste zu dehnen. Das Gefährt sauste mit Schnellzugsgeschwindigkeit durch die Winterlandschaft; aber den beiden Insassen schien die Fahrt noch zu langsam; denn wie von Geisterhänden zerteilt, verflog die Dämmerung immer mehr.

Lanessan sah auf die Uhr. Es war zwanzig Minuten nach sechs. Da endlich tauchte der große Buchenwald auf, der zu dem Besitztum der Hoheneggs gehörte. Nun waren sie in der Nähe der Villa „Lerma".

„Wir sind bald zur Stelle," flüsterte Lanessan seinem Kinde zu.

Da tönte in das Rattern der Räder und das Fauchen des Motors ein Laut, der dem Baron das Blut zum Herzen trieb; und gleich darauf noch einmal.

„Vater," schrie Gisela auf „wir kommen zu spät!"

Lanessan vermochte die Weinende nicht mehr zu trösten. Er wußte sehr wohl, daß das Duell vorüber war. In der schweigenden Morgendämmerung hatten zwei unversöhnliche Gegner aufeinander geschossen.

Atemlos lauschte er aus dem geöffneten Fenster des Gefährts in die schneebedeckte Landschaft. Aber kein Menschenlaut ward noch hörbar.

Plötzlich hielt das Gefährt mit einem Ruck. Die Villa „Lerma" war erreicht. Lanessan hob sein Kind aus dem Wagen und klingelte an der geschlossenen Pforte.

Schnell öffnete sich das Portal und im strahlenden Lichtschimmer kam ein Diener herbeigeeilt, der erstaunt die Fremden musterte.

„Ist Graf Hohenegg —"

Lanessan konnte seine Frage nicht vollenden. Der Diener deutete auf die Landstraße, auf der sich in schlankem Trabe zwei Fuhrwerke näherten.

Während das eine aber in der Richtung nach Stettin weiterfuhr, hielt das andre vor der Villa. Der Wagenschlag wurde geöffnet und die Männer hoben eine schwere Last heraus.

„Wenn dir sein Leben lieb ist, schweig," flüsterte Lanessan seinem Kinde zu. Dabei fühlte er selber, daß seine Füße ihm fast den Dienst versagten. Als die Männer mit ihrer Bürde die Villa betreten hatten, winkte Lanessan den Diener.

„Lassen Sie mich mit dem Arzte sprechen," sagte er.

In diesem Augenblick kam einer der Herren wieder heraus. Jetzt fiel der Lichtstrahl aus der Vorhalle auf die beiden Fremden, die bei dem Diener standen.

„Fräulein Farkas," hörte Gisela jemand sagen, „täusche ich mich nicht?"

Gisela erkannte in dem Sprecher einen Freund Luks, den sie oft im Theater gesehen hatte.

„Ja, ich bin's, Herr von Gontard! Ist der Graf schwer verwundet?"

„Er hat einen Schuß in die Brust erhalten.

Graf Posadowsky über Sozialpolitik.

Auf der zweiten Internationalen Konferenz für Sozialversicherung, die in Dresden tagte, hielt der frühere Staatsminister Graf Posadowsky eine bemerkenswerte Ansprache, in der er etwa folgendes ausführte: Die Kongreßleitung hat beschlossen, diese Tagung zu halten, ohne alle Zeremonien und Festlichkeiten. Ich hoffe, daß viele Kongresse diesem Beispiel folgen, und meine, daß die Kongresse an äußerem Einfluß und innerer Tiefe nur gewinnen werden. Ich war vor etlichen Jahren auf einem sozialpolitischen Kongreß und trat gegenüber Strömungen, die seit einiger Zeit geltend machen, daß wir nämlich die Sozialpolitik viel zu sehr überspannten, ein für eine stetige kraftvolle Fortführung unsrer sozialpolitischen Arbeiten. Aus der Mitte der Versammlung wandte man ein, daß das nicht die Forderung der Stunde sei, vielmehr sei die Forderung der Stunde, die Selbsthilfe zu wecken; denn ein kräftiges Volk müsse sich auf die Selbsthilfe stützen und nicht immer nur auf die Staatshilfe vertrauen. Unser wirtschaftliches Leben hat aber eine derartige Entwicklung genommen, daß die Verhältnisse mit einer solchen Wucht auf der einzelnen Person lasten, daß diese nicht immer imstande ist, sich selbst zu helfen. Hier tritt die Grenzscheide ein, wo die starke Hand des Staates eingreifen muß, um Übelstände zu beseitigen, gegen die der einzelne machtlos ist und geschützt werden muß durch sozialpolitische Maßnahmen. Es liegt in der Menschennatur, daß jeder seine äußere Lage verbessern will. Die gute Seite dieses Strebens ist, daß der wirtschaftliche und technische Fortschritt, wenn auch nicht immer der sittliche, gehoben wird. Und wo nur immer Individuen sich zu gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen vereinen, da entstehen Klassenkämpfe und Klassengegensätze. Wie die einzelnen Klassen, so suchen auch ganze Nationen durch den Kampf ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern. Wir nennen das Wettbewerb auf dem Weltmarkt. Diese wirtschaftlichen Kämpfe haben aber auch Schäden zur Folge. Kein Staat, keine Gemeinde kann eine gesunde Sozialpolitik treiben, die nicht auf gesunder wirtschaftlicher Grundlage beruht und sich auf wirtschaftlich aufsteigender Linie befindet. Wir müssen suchen, die drei Faktoren unsres Wirtschaftslebens: Kapital, Unternehmerlust und Arbeitskraft durch die Gesetzgebung auszugleichen und eine gesunde Vermittlung zu finden. Wenn unser Verein bestrebt ist, die sozialpolitischen Gesetze auf internationaler Grundlage zu regeln, und den einen Faktor unsres Wirtschaftslebens, die Belastung der Produktionskosten durch soziale Versicherung in möglichst gerechter Weise zu verteilen und in den einzelnen Ländern gleichmäßig zu gestalten, so wird der Wettbewerb gleichmäßig gestaltet und es wird gewissermaßen ein freier Weg für alle Nationen geschaffen. Wirtschaftliche Kämpfe werden nicht aufhören, so lange nicht das Wirtschaftsleben eines Volkes hinter einer chinesischen Mauer erstarrt. Darum kann sich auch die Sozialpolitik niemals erschöpfen. Wir hoffen, daß mit der Fortführung einer ehrlichen Sozialpolitik die Gegensätze einigermaßen gemildert und Zuständen angenähert werden, in denen die wirtschaftlichen Kämpfe nicht eine neue wirtschaftliche Schädigung zur Folge haben. Hoffen wir, daß wir durch unsre Arbeit diesem Ziele näher kommen.

Heer und Flotte.

— Erfreulicherweise verringert sich von Jahr zu Jahr die Zahl der fehlenden Offizierstellen im deutschen Heere. Während vor ungefähr zwei Jahren noch 10 Prozent an dem etatsmäßigen Bestande fehlten, ist diese Zahl auf 4½ Prozent zurückgegangen. Fehlende Offizierstellen haben sowohl Preußen, wie Bayern und Sachsen, während Württemberg über einen Überschuß verfügt.

— Das neueste Torpedoboot der deutschen Flotte, „V 1“, ist am 11. September auf der Vulkanwerft vom Stapel gelaufen. Die Flottille besteht aus 12 Booten, die zu gleichen Teilen von der Vulkan- und der Germaniawerft erbaut werden. Die 6 V-Boote werden mit Turbinen der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft versehen.

Von Nah und Fern.

Geschenk Kaiser Wilhelms an den Negus von Abessinien. Kaiser Wilhelm hat für den jungen, erst vor kurzer Zeit auf den Thron gelangten Kaiser von Abessinien, Lidi Jassu, ein Geschenk bestimmt, das jetzt fertiggestellt worden ist. Es handelt sich um eine prachtvolle Mauserrepetierbüchse, die dem jungen Herrscher Abessiniens übersandt wird, und die in Anbetracht ihrer Bestimmung von größter Kunstfertigkeit ist und ein hervorragendes Zeugnis deutscher Arbeit darstellt.

Der Tonnenwanderer. Der in Lübeck verschwundene Tonnenwanderer Dierdorf ist in Bonn nahezu verhungert aufgefunden worden. Er sollte sich, der Wette entsprechend auf einer Reise um die Welt eine Tonne vor sich herrollend, durch den Verkauf von Ansichtskarten ernähren, was ihm aber unmöglich war.

PR **Ein Theaterskandal in Graz.** Bei der letzten Generalprobe zum „Lohengrin“ im Grazer Stadttheater kam es zu einem großen Tumult. Den Kapellmeister Posa brachte das wiederholt unrichtige Einsetzen des Chors so in Aufregung, daß er den Taktstock zwischen die Choristen schleuderte. Dann begann Posa so zu schimpfen und zu skandalieren, daß zwei Chordamen Herzkrämpfe und vier weitere schwere Ohnmachtsanfälle erlitten. Die Erkrankten mußten in Rettungswagen fortgeschafft werden, was zu den unsinnigsten Gerüchten in der Stadt Anlaß gab.

Ein Postbeutel mit 36 000 Kronen gestohlen. Auf der Bahnstrecke Laun-Dux war vor einigen Tagen während der Fahrt aus einem Postzug ein Postbeutel mit 36 000 Kronen verschwunden. Die Untersuchung führte zur Amtsenthebung zweier verdächtiger Beamter des Launer Postamts. Nunmehr wurde an der Türklinke des Briefträgerzimmers des Postamts in Laun ein Paket mit 34 100 Kronen gefunden. Der Rest des gestohlenen Geldes fehlte.

Vom Polizeikommissar zum Einbrecher. In Stuhlweißenburg wurde ein Mann, namens Ludwig Bohn, als gefährlicher Einbrecher verhaftet. Die Ermittlungen ergaben, daß er früherer Polizeikommissar in Wien und Stuhlweißenburg war.

Ein folgenschwerer Unglücksfall hat sich auf dem Militärbahnhof in Belfort ereignet. Beim Verladen der Geschütze des 13. Artillerie-Regiments sausten plötzlich mehrere Wagen eine Böschung hinab und stießen gegen einen Prellbock. Fünfzehn Soldaten erlitten schwere Verletzungen.

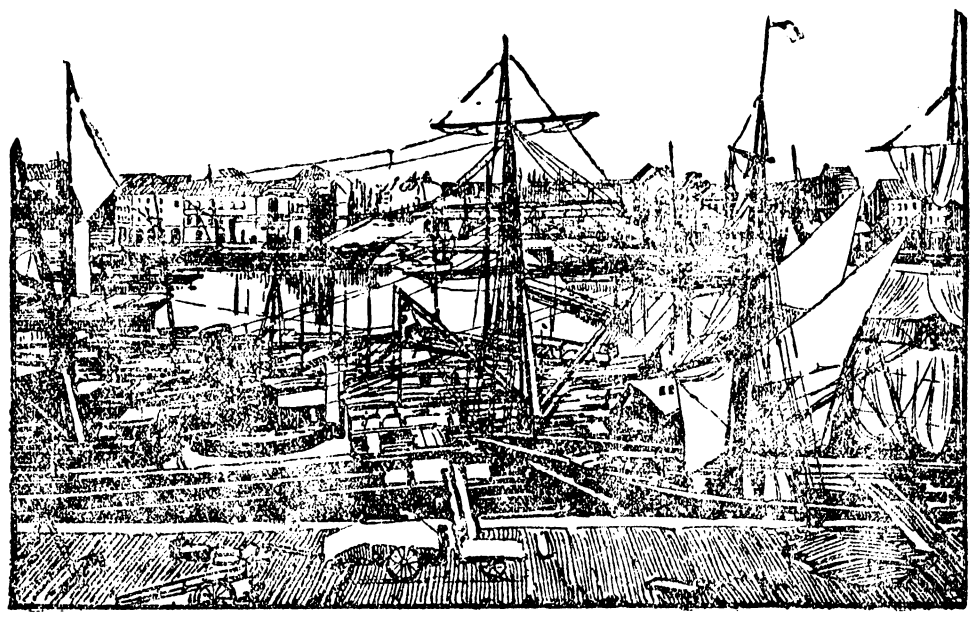
Ein Zyklon auf Sizilien. Über die Gegenden, die in den letzten Tagen unter dem Wiedererwachen des Ätna schwer gelitten haben, ist ein Zyklon niedergegangen. Die durch den Ausbruch des Berges schon bedeutenden Verluste sind durch den Sturm noch außerordentlich vergrößert. Aus ganz Süditalien und Sizilien wird außergewöhnlich schlechtes Wetter gemeldet.

Millionendiebstahl in Amerika. In Westminster (Englisch-Kolumbia) wurde der Geldschrank einer Bank durch Dynamit gesprengt und über eine Million Mark daraus geraubt.

Verhaftung eines Aktienschwindlers. Der New Yorker Polzei gelang es, einen Schwindler zu verhaften, dessen Besonderheit Betrügereien mit falschen Aktien war. Der Gauner, namens Potter, stand gerade im Begriff, einem Engländer für 500 000 Dollar gefälschte Wertpapiere aufzuhängen. Er arbeitete in Gemeinschaft eines Kollegen, namens Starkler, der die Opfer bereits auf der Seereise genügend auf die Sache vorbereitete. Während Potter von seinem Schicksal ereilt wurde, gelang es Starkler, im letzten Augenblick zu flüchten. Der Verhaftete gestand freimütig, ein reicher Mann durch seinen Schwindel geworden zu sein und gab sein Vermögen auf 1 500 000 Dollar an.

Blick auf den Hafen von Antwerpen,

der von einer schweren Feuersbrunst heimgesucht worden ist.



Das Hafengebiet von Antwerpen, das schon verschiedentlich, so zuletzt im Jahre 1907, der Schauplatz schwerer Brandkatastrophen war, ist wiederum von einer ungeheuren Feuersbrunst heimgesucht worden. In den städtischen Holzlagern im nördlichen Teile des Hafens brach ein Feuer aus, das der scharf wehende Seewind mit unglaublicher Schnelligkeit weitertrug. In kurzer Zeit standen auch die Holzgerüste des benachbarten, im Bau begriffenen neuen Trockendocks in Flammen. Obgleich die Feuerwehr von Antwerpen, Brüssel und Gent von 400 Mann Pionieren im Kampfe gegen das Feuer unterstützt wurden, gelang es nicht, diesem Einhalt zu tun. Der große Holzbahnhof wurde auch ein Raub der Flammen. Der Schaden wird auf mindestens 15 Millionen Frank geschätzt. Verschiedene Feuerwehrleute erlitten Verletzungen.

Luftschiffahrt.

— Als der Flieger Hirth mit seinem Taubeapparat einen Flug ins Manövergelände von Friedrichshafen ausführte, wich bei der Landung des Flugzeuges eine Artillerie-Abteilung nicht rechtzeitig genug aus, wodurch zwei Mann und ein Pferd von dem Flugzeuge getroffen und schwer verletzt wurden. Der Flugapparat ist schwer beschädigt. Hirth und sein Passagier, ein Offizier, blieben unverletzt.

— Nach französischen Blättermeldungen ist es dem Flieger Bregi Dessin und seinem Passagier, dem Journalisten Lebaut, gelungen, von Casablanca nach Fez zu gelangen. Die Flieger erreichten unter günstigen Bedingungen Rabat und trafen nach einer weiteren Zwischenlandung in Fez ein, wo Bregi seinem Onkel Heb, der Zuavenmajor ist, ein Schreiben übermittelte.

Gerichtshalle.

Berlin. Der Gelegenheitsarbeiter Siebenhaar, der jetzt 72 Jahre alt ist, hat ein Leben voll Schande hinter sich. Er wurde in einem Gefängnis geboren und geriet schon in früher Jugend auf die schiefe Ebene. Aus seinem langen Strafregister war zu ersehen, daß er ungefähr dreißig Jahre seines Lebens in Gefängnissen und Zuchthäusern zugebracht hat. Nun ist er alt und grau geworden, entwickelt aber, wie die letzt vor der Strafkammer stattgehabte Verhandlung zeigte, noch immer einen starken verbrecherischen Unternehmungsmut. Er hat lange Zeit die Berliner Vororte unsicher gemacht und bei zahlreichen Vermieterinnen möblierter Stuben dreiste Diebstähle ausgeführt. Der Angeklagte gab alle Straftaten zu und behauptete, er habe sie aus Not begangen. Das Urteil lautete auf drei Jahre Zuchthaus.

Buntes Allerlei.

Das Alter der preußischen Minister. Der Justizminister Dr. Beseler, der in wenigen Tagen, am 22. September, seinen 70. Geburtstag feiert, ist den Jahren nach von den preußischen Portefeuille-Trägern der älteste. Fast zwei Jahrzehnte trennen ihn im Alter von seinem Finanzkollegen, dem erst 51jährigen Herrn Dr. Lentze, der also sozusagen der Benjamin im preußischen Staatsministerium ist. Herr v. Tirpitz, der ihm an Jahren am nächsten kommt, zählt deren doch nur 62. Das sechste Jahrzehnt des Lebens haben auch der Verkehrsminister v. Breitenbach und der Kriegsminister v. Heeringen um anderthalb Jahre, der Handelsminister Sydow erst seit einigen Monaten überschritten. Dann folgen der Minister des Innern v. Dallwitz, der Kultusminister Dr. v. Trott zu Solz und der Staatsminister Delbrück mit 55, der Landwirtschaftsminister Frhr. v. Schorlemer und der Ministerpräsident und Minister der auswärtigen Angelegenheiten Dr. v. Bethmann-Hollweg mit 54 Jahren, und den Beschluß macht, wie gesagt, der Finanzminister Dr. Lentze, der auch seit kürzester Zeit Sitz und Stimme unter den preußischen Ministern hat.

Eine erhebliche Verteuerung aller wichtigsten Lebens- und Verpflegungsmittel gegen das Vorjahr ergibt sich in zum Teil geradezu erschrecklicher Weise aus den Zahlen, die die „Stat. Korresp.“ über die häufigsten Preise folgender Lebens- und Verpflegungsmittel für August d. Js. bringt, (wobei die Ziffern des Vorjahres in Klammern stehen): Es kosteten im Wochendurchschnitt im Großhandel 1000 Kilogramm Weizen (mittel) 200,3 (196,9) Mk.; Roggen 165,6 (145,6) Mk.; Braugerste 188,3 (174,3) Mk.; Futtergerste 162,9 (138,9) Mk.; Hafer 298,3 (183,6) Mk.; Speisebohnen 339,5 (322,5) Mk.; Linsen 345,4 (288,5) Mk.; Eßkartoffeln (neue) 90,8 (60,7) Mk.; altes Heu 77,3 (79,2) Mk.; neues Heu 79 (59,1) Mk.; Nichtstroh 53 (48,6) Mk.; Krumm- und Preßstroh 43,3 (39) Mk. Im Kleinhandel kosteten ein Kilogramm Kocherbsen 37,4 (37,4) Pf.; Speisebohnen 41,4 (42,3) Pf.; Linsen 44,8 (42,3) Pf.; Eßkartoffeln 11,8 (7,9) Pf.; Eßbutter 279,9 (261,4) Pf.; ein Schock Eier 432 (419,4) Pf.; ein Liter Milch 20,7 (19,9) Pf., wobei zu beachten ist, daß es eben Durchschnittspreise sind, während die lokalen Verschiedenheiten nicht erwähnt werden.

* * *

△ **Treffend.** Herr: „Kannst du mir den schnellsten Weg zeigen, um nach dem Viktoria-Krankenhaus zu kommen, kleiner Mann?“ — Kleiner Junge: „Ja, Herr. Springen Sie dort vor die Räder des Autos.

DRUCK U. REDAKTION: H. ARENHOT, BERLIN.

Ob die Wunde gefährlich ist, stellt der Arzt soeben fest!“

„Ich bin ein Verwandter des Grafen,“ sagte Graf de Lanessan. „Bitte, lassen Sie mich sofort das Ergebnis der ärztlichen Untersuchung wissen.“

„Ich habe hier zwar kein Gastrecht zu vergeben,“ erwiderte Herr von Gontard, „aber ich bitte Sie dennoch, zunächst einzutreten.“

Er führte die beiden in ein Zimmer, das rechts neben dem Vorsaal lag, während man Luk in einem Zimmer links davon gebettet hatte.

Eine qualvolle Stunde verging bis der Arzt herüberkam. Auch er kannte Gisela Farkas, aber heute schien sie ihm gänzlich verändert. Das sonst so stolze Gesicht sah jetzt so flehend zu ihm auf, als hinge an einem Worte seiner Lippen das Leben des jungen Weibes.

„Der Graf ist schwer verwundet, aber nicht lebensgefährlich,“ sagte der Doktor.

„Gott sei Dank!“ flüsterte Gisela und über Lanessans Züge glitt ein glückliches Lächeln.

„Wenn Sie noch einen Augenblick warten wollen, will ich Sie zu ihm führen!“ begann der Arzt aufs neue.

Lanessan unterbrach ihn. „Wollen Sie, bitte, von meiner Anwesenheit vorläufig schweigen.“

„Wie Sie wünschen, ich werde den Grafen auf den Besuch vorbereiten.“

Mit diesen Worten verschwand er wieder in der gegenüberliegenden Tür. Gisela war ihm nachgegangen. Sie hörte ein leises Gespräch, dann einen unterdrückten Aufschrei und im nächsten Augenblick öffnete der Arzt die Tür.

Luk lag auf einem Feldbett, eine Decke war über ihn gebreitet. Er wandte das bleiche Antlitz nach der Tür; seine Augen aber strahlten und über seine Lippen huschte ein mattes Lächeln.

„Gisela,“ sagte er tonlos, „endlich!“

Das junge Mädchen kniete vor dem Bett nieder und während sie zu ihm aufblickte, flüsterte sie ganz leise, daß es weder der Arzt noch einer der beiden Herren hörte: „Luk, ich liebe dich, liebe dich unaussprechlich.“

* * *

Der Weihnachtsabend war herangekommen. Noch immer wußte Luk nichts von der Anwesenheit des Herrn von Lanessan.

Der Diener hatte draußen in der Schonung eine kleine Tanne geschlagen und Giselas geschickte Hände hatten, während sie am Bett der Kranken saß, allerhand niedliche Schmucksachen geschaffen.

Nun strahlte das kleine Bäumchen im Lichterglanz.

Luk hatte Giselas Hand genommen.

„Ich kann an diesem glücklichen Abend meiner Braut nichts schenken,“ sagte er seufzend.

„O,“ antwortete sie, „dieses Weihnachtsfest, vor dessen Einsamkeit mir bangte, ist zum schönsten meines Lebens geworden. Ich habe dich und — meinen Vater!“

Da war es heraus.

Einen Augenblick starrte er sie an.

„Gisela!“ sagte er dann, „wäre es möglich? Du hast ihn gefunden?“

„Ja, und er ist hier, er hat mich hierher zu dir gebracht.“

„Geliebte, bringe ihn mir!“

„Wenn du ganz ruhig bist!“

„Ich verspreche es.“

Gisela schritt zur Tür, hinter der Lanessan klopfenden Herzens dem Gespräch gelauscht hatte.

Luks Augen weiteten sich.

Er wollte sich von seinem Lager erheben, aber Gisela war sofort bei ihm. Mit sanfter Hand drückte sie ihn in die Kissen zurück.

„Luk,“ sagte der Baron, indem er des Kranken Hand ergriff, „mache mir das Kind glücklich.“

Sie tauschten einen Händedruck und verstanden sich.

Es war eine heilige Weihenacht, die die drei Menschen durchlebten; die nur einmal getrübt ward, als Luk seiner Mutter gedachte, die ihn geschrieben hatte, daß sie für immer zu ihrem Vetter nach Helsingfors gehen wolle, da sie nicht mit der Komödiantin unter einem Dache hausen wolle.

* * *

In der Hauptstadt aber bildete nach Wochen die Heirat der Komtesse von Holger-Landstedt mit dem Grafen Hohenegg das Tagesgespräch. Daneben aber unterhielt man sich lebhaft über Herrn von Lanessan, der sich plötzlich als Erbe auf Landstedt entpuppte, aber zugunsten seiner Tochter verzichtet hatte. Unter den zahlreichen Glückwunschschreiben befand sich auch eines von dem alten Förster, der am Schlusse der Hoffnung Ausdruck gab, daß das junge Ehepaar seinem Sohne verzeihen werde, wenn er später einmal sie besuchen würde.

Und als er nach einem Jahre kam, als die Taufe eines jungen Holger-Landstedt gefeiert wurde, verzieh sie ihm gern.

Ende.

△ **Morgans Uhrensammlung.** Durch Vermittelung eines Pariser Kunsthändlers hat der amerikanische Milliardär Morgan 86 Taschenuhren gekauft, die zu den kleinsten der Welt gehören und sämtlich aus der Zeit zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert stammen. Für die ganze Sammlung bezahlte er, nach einer englischen Wochenschrift, die Kleinigkeit von 1 200 000 Mk., also durchschnittlich fast 14 000 Mark pro Uhr. Die ältesten Uhrchen dieser Sammlung stammen aus Nürnberg, Paris und aus Italien, und sind im 16. Jahrhundert angefertigt worden. Die eine Uhr ist eiförmig und ganz aus Limeusiner Emaille gefertigt; sie ist nicht größer als das Ei eines Kanarienvogels. Von dieser Art existieren nur zwei in der ganzen Welt, und beide befinden sich in Morgans Besitz. Außer der Eiform ist auch vielfach die Kreuzform vertreten, und viele der Uhren sind als offen zu tragende Anhänger gedacht. Die kleinste unter ihnen kann als Krawattennadel getragen werden. Die Werke dieser Uhren sollen sich noch in vorzüglichem Zustande befinden, wenngleich nicht alle mehr fähig sein werden, ohne sachgemäße Reparatur Zeit zu halten.

Gs 13

Bach u. Blachmann Brockau

Unser

Gr. Räumungs-Verkauf

bietet in allen Abteilungen ganz besondere Vorteile.

Bitte unsere Schaufenster zu beachten!

Zum Umzug

bietet sich bei

grösster Answahl

billigsten Preisen

anerkannt guten Qualitäten

extra billige **Einkaufsgelegenheit.**

Wir gewähren

10 % Extra-Rabatt

auf

Portièren — Stores

Gardinen, Läuferstoffe
Künstlergardinen, Vitragen
Vorhangstoffe, Möbelkattune
Bettdecken, Steppdecken, Schlafdecken

Teppiche — Bettvorleger

Reste in allen **Lägern**

enorm billig!

Benno Schenk Nachflgr.

Breslau,
Neumarkt Nr. 9.

Bekanntmachung.

Der Verkauf auf dem Wochenmarkte beginnt während des Winterhalbjahres in den Monaten Oktober und November um 7 Uhr, **in den Monaten Dezember bis Februar um 8 Uhr**, im März um 7 Uhr.

Brockau, den 15. September 1911.

Der Amts- und Gemeinde-Vorsteher.
J. V.: Starosse, Schöffe.

Gelegenheitskäufe

von Mittwoch, den 6. Septbr.

bringe ich grosse Posten

Tischtücher, Handtücher, Taschentücher, Herren- u. Damenhemden, Beinkleider, Unterröcke, Chemisets, Kragen, Stulpen, Krawatten, Strümpfe, Socken, Trikothemden, Reste von Veloure und Barchend zu spottbilligen Preisen zum Verkauf!

Jda Friedländer, Breslau,
61 Gartenstrasse **61.**

Jlle mihi

ein Roman von

Elisabeth von Heyking,

der Verfasserin des bekannten Buches: **„Briefe, die ihn nicht erreichten“**, erscheint im „Berliner Tageblatt“. Der Roman spielt in der Berliner Gesellschaft, in den Kreisen der Diplomatie und des märkischen Adels. Das

Berliner Tageblatt

mit seinen wertvollen 6 Gratis-Wochenschriften: Sonntag: Der Weltspiegel, Montag: Der Zeitgeist, Mittwoch: Technische Rundschau, Donnerstag: Der Weltspiegel, Freitag: Ulk, Sonnabend: Haus Hof Garten kostet nur

2 Mk. monatlich

b. allen Postanstalten Deutschlds.

200000 Abonnenten.

Kathreiner's Kaffee

Stadt-Theater.

Dienstag:
Der Freischütz.
Mittwoch:
Hoffmanns Erzählungen.
Donnerstag:
Tannhäuser.

Lobe-Theater.

Dienstag:
Sommerspuk.
Mittwoch:
Mit vollständig neuer Ausstattung:
Julius Cäsar.
Donnerstag:
Sommerspuk.

Schauspielhaus.

Dienstag:
Das Fürstenkind.
Mittwoch:
Das Musikantenmädel.
Donnerstag:
Das Fürstenkind.

Viktoria-Theater.

Neues Programm!

Das verrückte Hotel.
Burlesker Sketch.

Harry Steffin
humor. Zauberkünstler.
Sambo und Dinah
Creolen-Duett.
Les Georgis
Hand-Equilibrist.
Sisters Slatter
engl. Tänzerinnen.

Ferner:

La Bérat
Lichtschauspiele.
Max Marzelli
das Unikum
und die übrigen Glanznummern.

Anfang 8. Bons gültig.

Eine Frau

zum Bedienen der Gäste sucht passende Stelle. Off. u. 100 Exped. d. Ztg.

✚ Frauen

verzaget nicht bei Monatsstörungen, hochbewährtes Mittel, garantiert unschädlich. Dankschreiben beweisen den Erfolg. Garantieschein wird beigelegt. Stärke I M. 4.55, Stärke II M. 6.55. Diskret. Versand.

Versandhaus Union, Abt 101. Berlin W. 15.

Privat-Handelsschule „Barber“

Breslau, Gartenstr. 57, neben Liebich.
Telephon 2447.

Beginn neuer Kurse **Anfang Oktober 1911**

— Prospekte gratis und franko. —

Offene Beine und Rheumatismus

behandeln erfolgreich
Geschw. Heinrich
Krankenpflegerinnen
30 Jahre im Beruf
Breslau, Neudorfstraße 61.
Vorzügl. Dankschreiben und Atteste.
Auswärtige billige Pension.
Möglichst vorherige Anmeldung.